

JAMES PATTERSON

Die 2. Chance

Ein Scharfschütze schießt wahllos vor einer Kirche in eine Gruppe Kinder.

Ein kleines Mädchen stirbt ...

Eine Witwe wird erhängt aufgefunden. War es Selbstmord aus Verzweiflung oder ein Unfall?

Ein Streifenpolizist wird zu einem ganz alltäglichen Einsatz gerufen, doch am Zielort wartet eine tödliche Falle auf ihn ...

Ein Lieutenant der Mordkommission stirbt nach einem Einkauf im Supermarkt durch eine Kugel ...

Eine eiskalt geplante Mordserie erschüttert San Francisco: Die Opfer waren zwar unterschiedlich alt und wurden mit verschiedenen Waffen getötet, allen gemeinsam aber ist, dass sie Verbindungen zur Polizei hatten. Lieutenant Lindsay Boxer, der einzige weibliche Detective bei der Mordkommission San Francisco, nimmt diesen Fall sehr persönlich, denn die Blutspur führt in die eigenen Reihen. Ein neuer Fall also für ihre Freundinnen, den »Club der Ermittlerinnen«: Mit Wut, Witz und Erfahrung setzen sich die Staatsanwältin Jill Bernhardt, die Journalistin Cindy Thomas und die Pathologin Claire Washburn auf die Fährte des Killers und lassen sich selbst dann nicht stoppen, als die oberen Etagen in der Polizeihierarchie Lindsays Arbeit behindern. Dann aber richtet sich die blutige Vendetta des mysteriösen Täters auf die vier Ermittlerinnen selbst. Bald benötigt der »Club der Ermittlerinnen« nur noch zwei Dinge: ein bisschen Glück zum Überleben – und eine 2. Chance ...

Autor

James Patterson, geboren 1949, war Kreativdirektor bei einer großen amerikanischen Werbeagentur. Inzwischen ist er einer der erfolgreichsten Bestsellerautoren weltweit. Sein Markenzeichen: Romane, deren überraschende Wendungen selbst ausgebuffte Thrillerleser verblüffen. Nach dem phänomenalen Erfolg des Bestsellers »Der 1. Mord« ist »Die 2. Chance« der Folgeband seiner neuen Thriller-Reihe um Lindsay Boxer und den »Club der Ermittlerinnen«. James Patterson lebt mit seiner Familie in Palm Beach und Westchester, N.Y.

James Patterson
mit Andrew Gross

Die 2. Chance

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Edda Petri

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2002
unter dem Titel »2nd Chance«
bei Little, Brown and Company, New York.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Juli 2007 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © by SueJack, Inc., 2002

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe 2004

by Limes Verlag, München, in der

Verlagsgruppe Random House GmbH.

Umschlaggestaltung: bürosüd°, München

Umschlagmotiv: Hayden Verry/buchcover.com

MD · Herstellung: LW

Satz: Uhl + Massopust Aalen

eISBN: 978-3-89480-819-8

www.blanvalet.de

Prolog

Der Kinderchor

Aaron Winslow würde die nächsten Minuten nie vergessen. Er erkannte die grauenvollen Geräusche, sobald er das Knallen in der Abendluft hörte. Ihm wurde eiskalt. Er konnte es nicht fassen, dass jemand in dieser Gegend mit einem Hochleistungsgewehr schoss.

Peng, peng, peng... peng, peng, peng.

Sein Chor verließ soeben die La-Salle-Heights-Kirche. Acht- undvierzig Kinder strömten an ihm vorbei zum Straßenrand. Sie hatten soeben die Generalprobe vor dem San-Francisco-Sing-Off beendet – und sie waren hervorragend gewesen.

Dann ertönte das Gewehrfeuer. Eine Salve jagte die nächste. Nicht ein einzelner Schuss, ein regelrechter Beschuss. Eine Attacke.

Peng, peng, peng... peng, peng, peng.

»Alle runter!«, schrie er, so laut er konnte. »Alle auf den Boden legen! Schützt die Köpfe! Sucht Deckung!« Er vermochte es kaum zu fassen, dass diese Worte aus seinem Mund gekommen waren.

Anfangs schien ihn niemand zu hören. Für die Kinder, in den weißen Blusen und Hemden, mussten die Schüsse wie Feuerwerk geklungen haben. Dann traf eine Gewehrsalve das wunderschöne bunte Glasfenster der Kirche. Die Darstellung, wie Christus ein Kind in Kapernaum segnet, zerbarst. Glassplitter spritzten umher, einige trafen die Köpfe der Kinder.

»Jemand schießt!«, schrie Winslow. Vielleicht waren es meh-

rere Personen. *Wie konnte das sein?* Er rannte wie verrückt zwischen den Kindern hindurch, schrie, fuchtelte mit den Armen und drückte so viele Kinder wie möglich ins Gras.

Als die Kinder schließlich alle flach auf dem Boden lagen, sah Winslow zwei seiner Chormädchen, Chantal und Tamara, die wie Statuen auf dem Rasen standen. Kugeln pfften an ihnen vorbei. »Chantal, Tamara! Runter!«, brüllte er, aber sie blieben eng umschlungen stehen und schrien voller Panik. Die beiden waren enge Freundinnen. Er kannte sie schon seit der Zeit, als sie beim »Himmel und Hölle«-Spiel als ganz kleine Kinder auf dem Asphalt umhergehopt waren.

Er musste nicht zweimal überlegen, rannte zu den Mädchen, packte sie an den Armen und riss sie zu Boden. Dann legte er sich auf sie.

Kugeln zischten über seinen Kopf und verfehlten ihn nur um Haaresbreite. Seine Ohren schmerzten. Er zitterte am ganzen Leib, die Mädchen unter ihm ebenso. Er hatte den sicheren Tod vor Augen. »Alles wird gut«, flüsterte er.

Und dann hörte der Beschuss so abrupt auf, wie er begonnen hatte. Entsetztes Schweigen breitete sich aus. Es war, als sei die ganze Welt verstummt und würde jetzt lauschen.

Aaron Winslow erhob sich. Der Anblick, der sich ihm bot, war unfassbar. Überall kamen die Kinder langsam wieder auf die Beine. Einige weinten, aber er sah kein Blut. Niemand schien verletzt zu sein.

»Seid ihr alle in Ordnung?«, rief er. »Ist jemand verletzt?«

»Ich bin okay ... ich bin okay«, lauteten die Antworten. Fassunglos schaute er um sich. Ein Wunder war geschehen.

Dann hörte er ein Kind wimmern.

Er drehte sich um und sah Maria Parker, erst zwölf Jahre alt. Maria stand auf den frisch gewaschenen Stufen der Holzterrasse, die zum Kircheneingang hinaufführte. Sie hatte einen Schock, ersticktes Schluchzen drang aus ihrem offenen Mund.

Dann fielen Aaron Winslows Blicke auf die Ursache ihres Entsetzens. Ihm stockte das Herz. Selbst im Krieg und obwohl er auf den Straßen Oaklands aufgewachsen war, hatte er nie etwas so Grauensvolles, Trauriges oder Sinnloses gesehen.

»O mein Gott. Nein, nein. Wie konntest du das geschehen lassen?«

Tasha Catchings, gerade erst elf Jahre alt, lag zusammengesunken in einem Blumenbeet neben der Kirche. Ihre weiße Bluse war blutdurchtränkt.

Jetzt brach auch Reverend Aaron Winslow in Tränen aus.

Erster Teil

Der Club
der Ermittlerinnen –
wieder in Aktion

1

Es war Dienstagabend, und ich spielte mit drei Bewohnern des Jugendheims Hope Street Mau-Mau. Ich liebte dieses Spiel.

Auf der ramponierten Couch mir gegenüber saßen Hector, ein Kind aus dem Barrio, vor zwei Tagen erst aus dem Jugendgefängnis entlassen; Alysha, still und hübsch und mit einer Familiengeschichte, die niemand gern hören würde; und Michelle, die mit vierzehn bereits ein Jahr hinter sich hatte, in dem sie ihren Körper auf den Straßen San Franciscos verkauft hatte.

»Herz«, erklärte ich, legte eine Acht ab und wechselte die Farbe, als Hector gerade die letzte Karte ablegen wollte.

»Verdammte Bullen-Lady«, stieß er hervor und stöhnte. »Wie kommt es, dass du mir jedes Mal ein Messer reinrammst, wenn ich Schluss machen will?«

»Damit du lernst, nie einem Bullen zu trauen, Schwachkopf.« Michelle lachte und warf mir ein verschwörerisches Lächeln zu.

Seit einem Monat verbrachte ich einen oder zwei Abende pro Woche im Jugendzentrum. Nach der grauenvollen Mordserie an Brautpaaren im Sommer war ich völlig zusammengebrochen. Ich nahm einen Monat Urlaub vom Morddezernat, lief zur Marina hinunter oder blickte aus der Sicherheit meiner Wohnung auf dem Potrero Hill hinaus auf die Bucht.

Nichts half. Kein Psychologe, auch nicht die Unterstützung meiner Freundinnen, Claire, Cindy und Jill. Auch nicht, dass ich wieder anfang zu arbeiten. Ich hatte hilflos mit ansehen müssen, wie aus dem Menschen, den ich liebte, langsam das Leben entwich. Immer noch fühlte ich mich für den Tod meines Partners verantwortlich. Nichts schien diese entsetzliche Leere füllen zu können.

Und dann bin ich hier gelandet – hier in der Hope Street.

Und die guten Neuigkeiten waren, dass mir das half.

Ich spähte über meine Karten hinweg zu Angela, einem Neuankömmling, die auf dem Metallstuhl am anderen Ende des Zimmers saß und ihre drei Monate alte Tochter wiegte. Das arme Mädchen, ungefähr sechzehn Jahre alt, hatte den ganzen Abend noch nicht viel gesagt. Ich nahm mir vor, mit Angela zu reden, ehe ich ging.

Die Tür öffnete sich, und Dee Collins, eine der Leiterinnen, kam herein. Eine Afroamerikanerin in konservativem grauem Kostüm folgte ihr. Die strengen Züge verrieten auf Anhub, dass sie vom Jugendamt kam.

»Angela, deine Sozialarbeiterin ist da.« Dee kniete sich neben sie.

»Ich bin nicht blind«, sagte die Halbwüchsige.

»Wir müssen jetzt das Baby abholen«, erklärte die Sozialarbeiterin so hastig, als würde sie ihren Zug verpassen, wenn sie diese Aufgabe nicht schnell erledigte.

»Nein!« Angela drückte den Säugling an sich. »Ihr könnt mich hier in diesem Loch einsperren oder mich in den Knast zurückschicken, aber ihr nehmt mir nicht mein Baby weg.«

»Bitte, Schätzchen, nur für ein paar Tage«, versicherte ihr Dee Collins beschwichtigend.

Der Teenager legte schützend die Arme um das Baby, das offenbar spürte, dass etwas nicht stimmte, und anfang zu weinen.

»Mach keine Szene, Angela«, warnte die Sozialarbeiterin.
»Du weißt, wie es abläuft.«

Sie ging auf Angela zu. Diese sprang vom Stuhl auf. Mit einem Arm presste sie das Baby an sich, in der rechten Hand hielt sie ein Glas Saft, aus dem sie getrunken hatte.

Mit blitzschneller Bewegung schlug sie das Glas gegen den Tisch, sodass es zersprang und sie nur den unteren Teil mit dem gezackten scharfen Rand hielt.

»Angela.« Ich stand auf. »Leg das Glas hin. Niemand wird dir dein Baby wegnehmen, wenn du es nicht willst.«

»Dieses *Miststück* will mein Leben ruinieren.« Sie blickte wütend um sich. »Erst lässt sie mich noch drei Tage nach meiner Entlassung in Claymore sitzen, dann kann ich endlich nach Hause zu meiner Mom gehen. Und jetzt will sie mir meine Tochter wegnehmen.«

Ich nickte und schaute ihr fest in die Augen. »Als Erstes musst du jetzt das Glas weglegen«, sagte ich. »Das verstehst du doch, Angela, richtig?«

Die Sozialarbeiterin trat einen Schritt vor, aber ich schob sie zurück und ging langsam zu Angela. Ich nahm ihr das Glas weg und dann behutsam auch das Baby.

»Sie ist alles, was ich habe«, flüsterte das Mädchen und brach in Schluchzen aus.

»Ich *weiß*.« Ich nickte. »Deshalb musst du ein paar Dinge in deinem Leben ändern, damit du sie zurückbekommst.«

Dee Collins wickelte ein Tuch um die blutende Hand des jungen Mädchens, dann nahm sie sie in die Arme. Die Sozialarbeiterin bemühte sich vergeblich, den weinenden Säugling zu beruhigen.

Ich ging zu ihr. »Das Baby wird hier in der Nachbarschaft untergebracht, mit täglichem Besuchsrecht. Übrigens habe ich hier nichts gesehen, was so erwähnenswert wäre, um in die Akte aufgenommen zu werden. Sie etwa?« Sie warf mir einen empörten Blick zu und drehte sich um.

Plötzlich meldete sich mein Piepser. Dreimal durchbohrte der hässlich quäkende Ton die angespannte Atmosphäre. Ich holte den Piepser heraus und las die Nummer. *Jacobi, mein Ex-partner bei der Mordkommission. Was wollte der denn?*

Ich entschuldigte mich und ging ins Büro der Heimleitung. Ich erreichte ihn in seinem Auto.

»Es ist etwas ziemlich Schlimmes geschehen, Lindsay«, ver-

kündete er bedrückt. »Ich dachte, dass du Bescheid wissen solltest.«

Er berichtete mir von der schrecklichen Schießerei bei der La-Salle-Heights-Kirche. Ein elfjähriges Mädchen war getötet worden.

»O mein Gott«, stieß ich hervor. Mir wurde schwer ums Herz.

»Ich dachte, du wolltest vielleicht bei diesem Fall mitarbeiten«, sagte Jacobi.

Ich holte tief Luft. Seit drei Monaten war ich nicht mehr am Tatort eines Mordes gewesen. Nicht seit dem Tag, an dem der Brautpaar-Fall geendet hatte.

»Und? Ich höre nichts«, drängte Jacobi. »Willst du mitmachen, *Lieutenant*?« Zum ersten Mal sprach mich jemand mit meinem neuen Rang an.

Da wurde mir bewusst, dass meine Ferien vorüber waren. »Jawohl, natürlich will ich mitmachen«, stammelte ich.

2

Es begann zu regnen, als ich mit meinem Explorer vor der La-Salle-Heights-Kirche an der Harrow Street hielt, einem überwiegend von Schwarzen bewohnten Viertel

von Bay View. Eine aufgebrauchte Menge hatte sich versammelt – eine Mischung aus entsetzten Müttern aus der Umgebung und den üblichen Gruppen von Jugendlichen in aufreizender, schriller Kleidung – alle drängten sich um eine Hand voll Polizisten in Uniform.

»Hey, wir sind hier nicht im beschissenen Mississippi«, brüllte jemand, als ich mir den Weg durch die Menge bahnte.

»Wie viele denn noch?«, rief eine ältere weinende Frau. »*Wie viele noch?*«

Mit Hilfe meiner Dienstmarke gelangte ich an etlichen nervösen Polizisten vorbei nach vorn. Bei dem, was ich als Nächstes sah, stockte mir der Atem.

Die Fassade der weißen Holzkirche war durch ein groteskes Muster von Einschusslöchern und Rissen verunstaltet. In einer Wand gähnte ein riesiges Loch, wo ein großes Glasfenster herausgeschossen worden war. Bunte Glasscherben hingen wie Eiszapfen herab. Überall auf dem Rasen standen Kinder, offensichtlich unter Schock. Ein Notarztteam kümmerte sich um sie.

»O mein Gott«, stieß ich kaum hörbar hervor.

Ich sah den Polizeiarzt in der schwarzen Windjacke, der sich an der Vordertreppe über den Körper eines Mädchens beugte. Es waren auch etliche Beamte in Zivil in der Nähe. Einer von ihnen war mein Expartner Warren Jacobi.

»Willkommen zurück in der Welt, Lieutenant«, sagte Jacobi und betonte meinen neuen Rang.

Der Klang dieses Wortes versetzte mich immer noch einen

leichten Schock. Von Anfang an hatte ich bei meiner Karriere das Ziel vor Augen gehabt, Leiterin der Mordkommission zu werden. Die erste weibliche Mordkommissarin in San Francisco, jetzt erster weiblicher Lieutenant. Nachdem mein alter Chef, Sam Roth, sich auf eigenen Wunsch auf einen bequemen Posten oben in Bodega Bay hatte versetzen lassen, hatte Chief Mercer mich zu sich gerufen. *Ich habe die Wahl zwischen zwei Dingen*, hatte er erklärt. *Ich kann Ihnen einen langen unbezahlten Urlaub geben, damit Sie herausfinden, ob Sie imstande sind, unsere Arbeit wieder aufzunehmen. Oder ich kann Ihnen das geben, Lindsay.* Damit schob er mir ein goldenes Abzeichen mit zwei Streifen über den Tisch. Ich glaube, ich hatte bis zu diesem Moment Mercer noch nie lächeln sehen.

»Das Lieutenant-Abzeichen macht es nicht leichter für dich, Lindsay, richtig?«, meinte Jacobi und spielte darauf an, dass sich unsere dreijährige partnerschaftliche Beziehung verändert hatte.

»Was liegt an?«, fragte ich ihn.

»Sieht so aus, als hätte ein einzelner Schütze von diesen Büschen aus gefeuert.« Er deutete auf ein dichtes Gebüsch neben der Kirche, etwa vierzig Meter entfernt. »Das Schwein hat die Kinder erwischt, als sie herauskamen. Hat aus vollen Rohren geschossen.«

Ich betrachtete die weinenden, unter Schock stehenden Kinder. »Hat jemand den Kerl gesehen? Mit Sicherheit, oder?«

Er schüttelte den Kopf. »Alle haben sich auf den Boden geworfen.«

Neben dem erschossenen Mädchen schluchzte eine verzweifelte Afroamerikanerin an der Schulter einer Freundin. Jacobi sah, dass ich auf das tote Mädchen starrte.

»Heißt Tasha Catchings«, sagte er leise. »Fünfte Klasse, drüben in St. Anne's. Liebes Mädchen. Die Jüngste im Chor.«

Ich kniete mich neben die blutüberströmte Leiche. Ganz

gleich, wie oft man es schon gemacht hat, es ist jedes Mal wieder ein herzerreißender Anblick. Tashas weiße Schulbluse war voller Blut, gemischt mit Regen. Nur wenige Schritte neben ihr lag ihr regenbogenfarbener Rucksack im Gras.

»Nur sie?«, fragte ich ungläubig und betrachtete den Tatort.
»Nur sie wurde getroffen?«

Überall waren Einschusslöcher, Glasscherben und zersplittertes Holz. Dutzende von Kindern waren hinaus auf die Straße gelaufen. *So viele Schüsse und nur ein Opfer.*

»Unser Glückstag, was?«, meinte Jacobi.

3

Paul Chin, einer meiner Männer bei der Mordkommission, befragte gerade auf der Treppe vor der Kirche einen großen Afroamerikaner in einem schwarzen Rollkragenpullover und Jeans. Ich hatte den Mann schon in der Nachrichtensendung gesehen, kannte sogar seinen Namen. Aaron Winslow.

Selbst unter Schock sah Winslow blendend aus – glattes Gesicht, das rabenschwarze Haar oben kurz geschnitten, gebaut wie ein erstklassiger Footballspieler. In San Francisco wusste jeder, was er für diese Nachbarschaft tat. Angeblich war er ein echter Held, und ich muss gestehen, so sah er auch aus.

Ich ging hinüber.

»Das ist Reverend Aaron Winslow«, stellte Chin ihn mir vor.

»Lindsay Boxer«, sagte ich und streckte die Hand aus.

»Lieutenant Boxer«, erklärte Chin. »Sie wird diesen Fall leiten.«

»Ich weiß, wie viel Arbeit Sie in dieser Nachbarschaft geleistet haben. Es tut mir sehr Leid. Mir fehlen schlichtweg die Worte.«

Seine Augen glitten zu dem ermordeten Mädchen. »Ich kenne sie von klein auf.« Seine Stimme war unvorstellbar sanft. »Ihre Mutter ... hat Tasha und ihren Bruder allein erzogen. Sie ist ein verantwortungsvoller Mensch, wie die meisten hier in der Gegend. Und das sind alles Kinder. Chorprobe, Lieutenant.«

Ich wollte ihn nicht unterbrechen, aber ich musste. »Darf ich Ihnen ein paar Fragen stellen? Bitte.«

Mechanisch nickte er. »Selbstverständlich.«

»Haben Sie jemanden gesehen? Jemanden, der weggelaufen ist? Einen Schatten vielleicht, oder Umrisse?«

»Ich habe gesehen, woher die Schüsse kamen«, antwortete Winslow und deutete auf dasselbe Gebüsch, zu dem Jacobi gegangen war. »Ich habe das Mündungsfeuer gesehen und habe dafür gesorgt, dass sich alle auf den Boden warfen. Es war Wahnsinn.«

»Hat in letzter Zeit jemand gegen Sie oder Ihre Kirche Drohungen geäußert?«, fragte ich.

»Drohungen?« Winslow runzelte die Stirn. »Vor etlichen Jahren, als wir die ersten Zuschüsse für die Renovierung dieser Häuser erhielten.«

In diesem Moment schrie Tasha Catchings Mutter laut auf, als die Leiche der Kleinen auf eine Trage gehoben wurde. Alles war so unendlich traurig. Die Leute um uns wurden zunehmend nervöser. Beschimpfungen und Anklagen wurden laut. »Was steht ihr hier rum? Los, fangt den Mörder!«

»Ich gehe lieber mal rüber«, meinte Winslow. »Ehe die Sache aus dem Ruder läuft.« Er machte einen Schritt, drehte sich dann mit traurigem Gesicht um. »Vielleicht hätte ich das arme Kind retten können. Ich habe die Schüsse gehört.«

»Sie hätten unmöglich alle retten können«, versicherte ich ihm. »Sie haben getan, was Sie konnten.«

Er nickte. Dann sagte er etwas, das mich total schockierte. »Es war ein M-Sechzehn, Lieutenant. Dreißig-Schuss-Magazin. Das Schwein hat zweimal nachgeladen.«

»Woher wissen Sie das so genau?«, fragte ich.

»Desert Storm«, antwortete er ausweichend. »Ich war Feldkaplan. Nie und nimmer werde ich dieses schreckliche Geräusch vergessen. Niemand kann das.«

4

Ich hörte trotz des Lärms der auf-
gebrachten Menge, wie jemand
meinen Namen rief. Es war Jacobi.
Er stand bei den Büschen hinter
der Kirche.

»He, Lieutenant, sieh dir das mal an!«

Während ich hinüberging, fragte ich mich, was für ein Mensch eine derartig schreckliche Tat begehen konnte. Ich hatte über hundert Morde bearbeitet. Für gewöhnlich ging es dabei um Drogen, Geld oder Sex. *Aber das hier... sollte ab-sichtlich ein Schock sein.*

»Lass das überprüfen«, sagte Jacobi. Er stand vorgebeugt über einer Patronenhülse.

»M-Sechzehn, wette ich«, sagte ich.

Jacobi nickte. »Aha, die junge Dame hat sich im Urlaub schlau gemacht. Remington, zweidreißigkalibriger Kaliber.«

»*Lieutenant* junge Dame, für dich.« Ich grinste. Dann sagte ich ihm, weshalb ich Bescheid wusste.

Überall lagen leere Patronenhülsen herum. Wir standen im Gebüsch und zwischen den Bäumen und waren von der Kirche aus nicht zu sehen. Die Patronenhülsen lagen an zwei Stellen, im Abstand von ungefähr vier Metern.

»Man kann sehen, wo er anfang zu schießen«, sagte Jacobi. »Ich schätze mal, von hier aus. Dann hat er die Stellung ge-wechselt.«

Vom ersten Patronenhaufen zog sich eine deutliche Linie zur Seite der Kirche. Direkt vor uns das bunte Glasfenster... all die Kinder, die zur Straße gehen... Jetzt war mir klar, weshalb niemand den Täter gesehen hatte. Sein Versteck war absolut sicher.

»Als er nachgeladen hat, ist er hierher gegangen«, erklärte Jacobi.

Ich ging hinüber und hockte mich neben den zweiten Haufen leerer Patronenhülsen. Irgendetwas ergab keinen Sinn. Von hier konnte ich die Fassade der Kirche sehen, auch die Treppe, auf denen Tasha Catchings gelegen hatte – aber nur mit Mühe.

Ich blickte durch ein imaginäres Zielfernrohr auf die Stelle, wo Tasha gewesen sein musste, als sie getroffen wurde. Man konnte sie kaum klar erkennen. Auf gar keinen Fall konnte er die Kleine absichtlich aufs Korn genommen haben. Sie war aus einem höchst ungewöhnlichen Winkel getroffen worden.

»Ein Zufallstreffer«, meinte Jacobi. »Ein Querschläger?«

»Was liegt dahinter?«, fragte ich und blickte auf die Büsche. Dann bahnte ich mir einen Weg, von der Kirche weg, durchs Gebüsch. Niemand hatte den Schützen gesehen, daher war er offensichtlich nicht über die Harrow Street entkommen. Das Gebüsch war ungefähr sieben Meter tief.

Am Ende stand ich vor einem ein Meter fünfzig hohen Maschendrahtzaun, der Begrenzung des Kirchengrundstücks. Der Zaun war nicht hoch. Ich kletterte mühelos darüber.

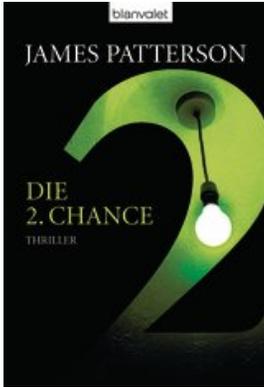
Ich befand mich vor den eingezäunten Gärten hinter kleinen Reihenhäusern. Einige Menschen hatten sich dort versammelt und schauten neugierig zu mir herüber. Rechts von mir war der Spielplatz der Whitney-Young-Siedlung.

Jacobi hatte mich inzwischen eingeholt. »Nicht so schnell, Lou«, sagte er keuchend. »Da steht Publikum. Du lässt mich schlecht aussehen.«

»Warren, so muss der Kerl entkommen sein.« Wir blickten in beide Richtungen. Die eine führte zu einer schmalen Seitenstraße, die andere zu Reihenhäusern.

»Hat von Ihnen jemand irgendwas gesehen?«, rief ich einer Gruppe Schaulustiger auf einer Terrasse zu. Keine Antwort.

»Jemand hat auf die Kirche geschossen«, brüllte ich. »Ein



James Patterson

Die 2. Chance. Women's Murder Club

Thriller

eBook

ISBN: 978-3-89480-819-8

Limes

Erscheinungstermin: Februar 2004

Eine Serie grausamer Morde erschüttert San Francisco. Zunächst scheinen sie nichts gemeinsam zu haben – außer ihrer Brutalität. Lindsay Boxer, einziger weiblicher Detective bei der Mordkommission, ahnt jedoch, dass es da eine Verbindung geben muss. Ein Fall für den »Club der Ermittlerinnen«! Zusammen mit der Reporterin Cindy Thomas, der Pathologin Claire Washburn und der Staatsanwältin Jill Bernhardt kommt Lindsay dem Mörder auf die Spur: Die Opfer waren zwar unterschiedlich alt und wurden mit verschiedenen Waffen getötet - allen gemeinsam aber war, dass sie Verbindungen zur Polizei hatten. Und wenig später schon richtet sich die Vendetta des mysteriösen Täters auf die vier Ermittlerinnen selbst. In letzter Sekunde wird er jedoch unschädlich gemacht. Allerdings ist Lindsay Boxer ein kleines, verhängnisvolles Detail entgangen. Hat der »Club der Ermittlerinnen « dennoch eine zweite Chance, oder kann der eiskalte Killer seinen Rachefeldzug zu Ende führen?